

schlechterdings auf den alten Wegen gesucht werden müsse. Jede Zeit, die ihre eigene Cultur hatte, hatte auch eine moderne Kunst. Denn „modern“ ist nichts anderes als — zeitgemäss.

Der entscheidende Gesichtspunkt bei der Organisation der Ausstellung war: Kunst muss künstlerisch sein. Jeder Gegenstand ist ja kritisierbar, aber er muss ein künstlerisches Interesse bieten, das ihm seine Berechtigung verleiht. Und dann: wie die „Secession“ die Befreiung einer Gesamtheit bildet, so bedeutet „Secessionist“ die Befreiung des Einzelnen auch innerhalb seiner neuen Gesamtheit. Woran die alte Schule versiechen musste, das ist hier vermieden: es gibt kein Recept. Das gleichmässige Eintrichern einer vorgeschriebenen Kunst hat aufgehört, jedes Talent sucht sich seine Schule im Leben und macht sich seine Technik selbst. Wo hat etwa SEGANTINI die seine gelernt, oder RUDOLF ALT, BESNARD, SARGENT, ALEXANDER, KLINGER? Noch nie war die Kunst so individuell, wie heute. Die Noth der Traditionslosigkeit ist zur Tugend geworden, und nur wer ein Selbsteigener ist, wird heute als ein Echter anerkannt. Es ist auch ein stolzer Anblick, wie die Persönlichkeiten sich in dieser Ausstellung von einander abheben. PUVIS DE CHAVANNES findet eine persönliche Art decorativer Historienmalerei, eine neue Hellfarbigkeit, die der Baukunst entgegenkommt. BÖCKLIN erschafft sich frischweg eine neue Welt und zwingt die alte, sie anzuerkennen, ja, er lehrt sie, an ihr Freude zu haben. ROLL hat sich aus stürmischer Gährung zu einem Maler mit zwei zielbewussten Händen herausgeklärt: mit einer feinen Stimmungshand und einer starken Thatsachenfaust. BESNARD malt souveräne Farbe mit allen ihren optischen Consequenzen, und gälte es einen officiellen Plafond mit Sonne, Mond und Sternen, wie im Hôtel de Ville. ALT ist der grosse Sachliche, der aber dabei jeder Sache das unauslöschliche Gepräge seiner besonderen Hand aufdrückt. KLINGER ist in seinen Randzeichnungen zu „Amor und Psyche“ ein Nabob, dessen Küchensettel mit Gold und Purpur geschrieben ist. Seine grosse, nackte Figur am Meeresstrand aber (das erste Gemälde, das man hier von ihm sieht) ist voll gewaltigen Malerwillens, der sogar die Technik zwingt.

In den Köpfen STUCKS ist ein Ton angeschlagen, in dem es heroisch und dämonisch durcheinander klingt; seine Amazonen-Statuette kann man moderne Antike nennen. SEGANTINI kommt von seinen Alpen



herunter, wie ein Wilder, Augen und Hand voll Naivetät, und dazu ein persönliches Element von Meisterschaft, die den Eindruck des Angeborenen macht. Er ist eine malerische Urnatur, der sogar ihre Fehler nur nützen. WHISTLER phantasiert mit dem Stift, als wüsste er gar nichts davon, und es ist immer wieder eine unnachahmliche Handschrift. Auch KHNOPFF phantasiert, aber nicht mit der Hand, die bei ihm stets mathematisch genau weiss, was sie will, sondern mit einer Seele, die im Traume zu fragen scheint und in der Hypnose Räthsel löst, die er im wachen Zustande selbst nicht mehr begreift. SARGENT und ALEXANDER sind amerikanische Realisten, die beweisen, dass es keinen Realismus gibt; denn es gibt so viele Arten von Realismus, als Künstlerseelen, um ihn zu empfinden. Ein Cylinderportrait von KROYER denke man sich neben eines von Bonnat, und man hat die Vorstellung, wie antipodenhaft sich die Kunstwelt um und umgewälzt hat, von der überlegten Retouche zur ertappten Augenblicklichkeit. UHDE, LIEBERMANN, THOMA, MARR, SKARBINA, KÖPPING, lauter Deutsche, aber wie verschieden an künstlerischer Rasse. Und so weiter.

Da sähe man also den Sieg der Persönlichkeit auf der ganzen Linie. Und dann bemerkt man, dass diese Linie fast durchaus in der Richtung des Malerischen geht. Hinter die einfachsten Dinge kommt der Mensch am schwersten. Das ist ja eine der Unglaublichkeiten in der Geschichte des logischen Denkens: niemals hat man gezweifelt, dass die Architektur die Kunst des Architektonischen und die Plastik die Kunst des Plastischen ist; dass aber auch die Malerei die Kunst des Malerischen sein muss, daran haben sich drei volle Generationen elend verblutet. Den erblindeten Grosseltern schon wurde durch Delacroix der Staar gestochen, aber erst die Enkel haben völlig sehen gelernt. Etwas Neues findet man leichter, als man etwas Verlorenes zurückgewinnt. Natürlich wurde anfangs auch für die Farbe sofort ein Recept gemacht. Verschiedene Recepte, von denen man sich dann wieder mühselig befreien musste.

Aber man hat sich befreit und die persönliche Farbe kam zur Geltung. Die persönliche Stimmung, der persönliche Ton. Auf und ab durch die ganze Ausstellung wimmelt es von Beispielen dafür. Die Differenzierung hat es in dieser Hinsicht unendlich weit gebracht; man meint Maler von verschiedenen Planeten zu sehen. Ist nicht BRANGWYN, der die orientalischen Teppiche in Farben übersetzt, ein Sohn des rothen Mars? Und